

Anne Honer
Das Perspektivenproblem
in der Sozialforschung

Bemerkungen
zur lebensweltlichen Ethnographie

»Das Festhalten an der subjektiven Perspektive ist die einzige, freilich auch hinreichende Garantie dafür, daß die soziale Wirklichkeit nicht durch eine fiktive, nicht existierende Welt ersetzt wird, die irgendein wissenschaftlicher Beobachter konstruiert hat.«

(Schütz, in: Schütz/Parsons 1977, S. 65)

1. Ethnographie als ›hemdsärmelige‹ Praxis

Wenn man sich die auch in der aktuellen soziologischen Ethnographie gebräuchlichen, reportageartigen Untersuchungen, wie sie gleichsam exemplarisch von Roland Girtler (zum Beispiel 1980a, 1980b, 1985, 1987, 1988, 1989, 1991) vorgelegt werden, anschaut (vgl. dazu auch Hartmann 1988), dann erkennt man un schwer teils explizite, teils implizite ›Verwandtschaften‹: etwa zu Robert E. Parks Methode des ›nosing around‹ (vgl. Lindner 1990) oder zur ›vitalen Ethnographie‹, wie sie insbesondere von Clifford Geertz (1990) protegiert wird. Ich halte dergleichen Studien (nicht nur, aber ganz besonders die von Roland Girtler) in ihrer großen Mehrzahl nicht nur für höchst unterhaltsam und lehrreich, sondern auch für soziologisch außerordentlich fruchtbar. Gleichwohl erscheint mir klärungsbedürftig, was die derlei Reportagen gemeinhin ›garnierende‹ Behauptung, man rekonstruiere dabei Ausschnitte sozusagen des Lebens, ›wie es gelebt wird‹, des gelebten Lebens (und damit der Lebenswelt, wie sie Schütz und Luckmann 1979, 1984 beschreiben), eigentlich forschungstechnisch für Konsequenzen zeitigt bzw. zeitigen soll. Denn wenn dieser Anspruch, den man als Soziologe ja durchaus *nicht* erheben muß, warum auch immer aufrechterhalten werden soll, sozusagen als uner-